

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **3/4 (1884)**

Heft 21

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unterhalb derselben, welche letztern wol die grössten bei dieser Correction vorgekommenen Schwierigkeiten veranlassten, nur Uebergangszustände waren, von denen an der nunmehrigen definitiven Form des Längenprofils nichts mehr zu bemerken ist. Bleibend ist dagegen der Gefällsbruch bei der jetzigen Mündung der Zulg, da die Aare selbstverständlich für die schweren ihr dort zugeführten Geschiebe ein stärkeres Gefäll bedarf, als auf der obern Strecke, wo sie keine Geschiebe führt. Da aber die Höhenlage des Bettes bei diesem Gefällsbruche der allgemeinen Senkung desselben entspricht, so ergibt sich aus dieser Erfahrung, dass ein Zufluss, nachdem eine solche Senkung erfolgt ist, den ihm zukommenden Einfluss auf das Gefällssystem, also auf die Form des Längenprofils des Hauptflusses, in der damit gegebenen tiefern Lage wieder ausübt, nicht aber, dass er die Fortentwicklung der irgendwie veranlassten Flussbettvertiefung zu hemmen vermag. Besonders klar zeigen besagte Längenprofilaufnahmen das parallele Fortschreiten der Bettvertiefung in verschiedenen Stufen auf der Flussstrecke oberhalb der eigentlichen Correction, wo der complicirende Einfluss der Abschneidung von Serpentina nicht stattgefunden hat.

Wie schon angedeutet, lässt sich nicht bezweifeln, dass diese Vertiefung bis zum Thunersee sich fortgepflanzt hätte, sie hatte sich längs der Stadt Thun schon deutlich genug bemerklich gemacht. Man kann sich fragen, welche weitere Folgen die dadurch veranlasste Senkung des Sees gehabt hätte, ob dieselbe nicht, indem letztere sich dem Aarelauf bei Interlaken, dann dem Brienersee und hinwieder der Aare im Haslithale mitgetheilt, ihr Ende erst etwa in der Felsschlucht oberhalb Meyringen gefunden haben würde, wenn man ihr nämlich nirgends einen künstlichen Abschnitt gemacht hätte? Die Frage hat nur eine academische Bedeutung, nachdem dieser Abschnitt schon unterhalb Thun mit so gutem und vollkommenem Erfolge gemacht wurde. Hingegen ist doch die Analogie mit andern Fällen nicht zu übersehen, wo solchen Folgerungen etwa eine practische Bedeutung beigelegt werden möchte. Um einen solchen Fall handelt es sich beispielsweise, wenn man der durch die projectirten Durchstiche bewirkten Vertiefung des Rheinbettes an der Mündung der Ill ihren Endpunkt aus dem Grunde setzen will, weil in Folge der Fortpflanzung jener Vertiefung auf letztere die Geschiebe derselben sich in solchem Masse vermehren würden, dass der Rhein deshalb ein stärkeres Gefäll als sein jetziges annehmen müsste. Es kann dahingestellt bleiben, ob es mit grösserer oder kleinerer Wahrscheinlichkeit geschehen würde, wenn man ähnlich wie vorstehend die Folgen der Aarevertiefung bei Thun nach dem Haslithale, so diejenigen einer Vertiefung des Illbettes bei der Mündung in den Rhein nach dem Montafunerthale verfolgen wollte. Denn jedenfalls besteht kein Zweifel, dass, wenn man dies nöthig erachten sollte, jede Veränderung in der Lage des Illbettes trotz beliebiger Vertiefung des Rheins verhindert werden kann. Damit fällt aber jeder Grund für die Annahme weg, dass letztere sich nicht ungeschmälert über die Illmündung hinweg fortpflanzen sollte, ebenso gut wie es bezüglich der Aare an der Zulg-mündung und auch in verschiedenen andern Fällen schon geschehen und sicher nachgewiesen ist.

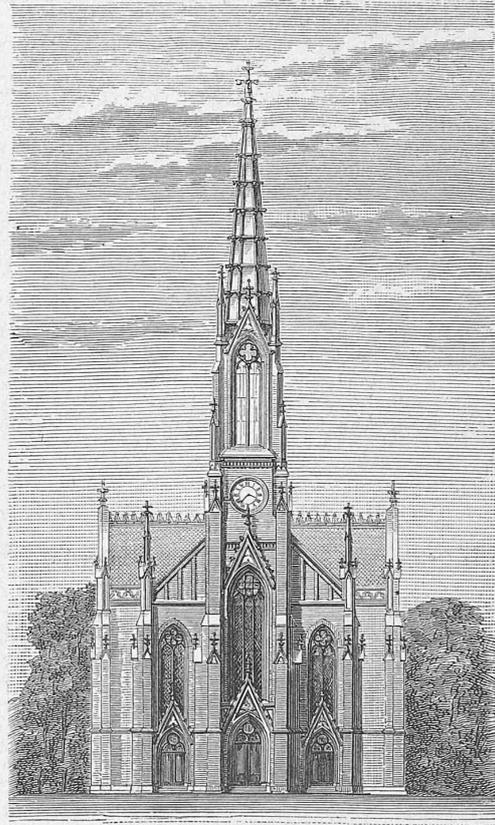
Es mag hier noch die zwar schon an anderer Stelle gemachte Bemerkung am Platze sein, dass die Vorstellung von einem steilern Längenprofile, welches der mittelst der Durchstiche abgekürzte Rheinlauf erhalten werde, in gewisser Beziehung begründet ist, nicht zwar in der, dass sein Gefäll von der Ill oder irgend einem andern oberhalb der Durchstiche liegenden Punkte weg stärker würde, wol aber insofern, als er mit einem gegenüber der jetzigen Mündung stärkern Gefälle am Bodensee anlangen wird. Es ist dies nämlich, wenn wir die Illmündung als Ausgangspunkt beibehalten, ungefähr dasjenige Gefäll, welches der Rhein im jetzigen Laufe in derjenigen Entfernung von diesem Punkte besitzt, welche der Länge des neuen Laufes von dort bis zum See entspricht.

Zur Kirchenbau-Concurrenz in St. Gallen.

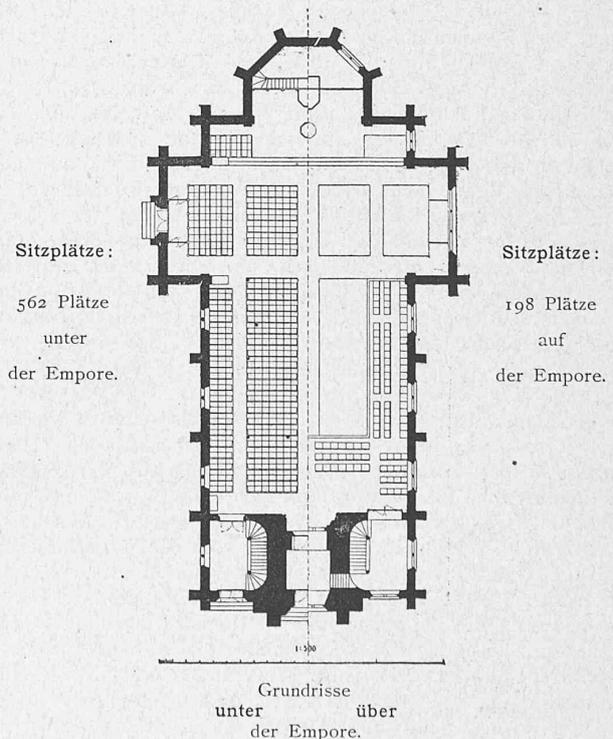
Project von Arch. Paul Reber in Basel.

Motto „Ad Dei gloriam“.

Dritter Preis.



Hauptfäçade.



Mit vorstehender Darstellung des Projectes von Architect Paul Reber in Basel finden unsere Mittheilungen über diese Concurrenz ihren Abschluss.

Vor Allem müssen wir einen Irrthum, der sich zu unserem Bedauern in letzter Nummer eingeschlichen hat, berichtigen. Es sollte nämlich unterhalb der Perspective von Vischer & Fueter heissen: **Dritter** Preis anstatt *Zweiter* Preis. Bekanntlich wurde ein zweiter Preis gar nicht ertheilt, sondern die Projecte von Vischer & Fueter und von Reber wurden in **gleiche Linie** gestellt und mit je einem dritten Preise ausgezeichnet.

Die Beurtheilung des Reber'schen Projectes von Seite unseres Correspondenten lautet wie folgt:

„Der Entwurf des Herrn Paul Reber in Basel wird im Berichte des Preisgerichtes als ein „durchgehends correcter und schulgerechter Entwurf“ bezeichnet. Wir anerkennen gerne, dass der Verfasser bestrebt war, eine einfache, practische Lösung in Beziehung auf die Grundriss-Disposition zu finden, und ist dies ihm ganz sicher auch gelungen, möchten aber bezweifeln, dass die ästhetische Wirkung des Innenraums eine vollständig befriedigende würde. Hauptsächlich haben wir einige Bedenken über die Wirkung der nur im Langschiff angebrachten und beim Querschiff scharf abschliessenden Empore. Die äussere Architectur ist, wie der Bericht sagt, „engbrüstig“ und würden wir eine massigere und breitere Behandlung aus den bereits früher angeführten Gründen auch vorziehen.“

Die Möbel-Industrie an der Schweizerischen Landesausstellung.

Von den Fachberichten, welche bisher über unsere schweizerische Landesausstellung herausgekommen sind, verdient derjenige über Gruppe 11 (Möbel und Hausgeräthe) aus der sachkundigen Feder des Herrn Prof. *Bluntschli* in Zürich schon deshalb ein erhöhtes Interesse, weil wir darin die Beurtheilung einer Industrie finden, die nach langer Stagnation sich mit frischen Kräften aufzuraffen sucht, um neben den Nachbarn bestehen zu können und die, wenn sie die Früchte, welche durch unsere Landesausstellung gezeitigt worden sind, zu pflücken versteht und die zahlreichen Anregungen und Winke, die ihr durch diesen Bericht geboten werden, zu beherzigen vermag, ohne Zweifel noch einer bedeutenden Entwicklung fähig ist. Namentlich ist es das Capitel über die Möbel und Zimmereinrichtungen, dessen Inhalt wir allen bei der Einrichtung des Hauses beteiligten Fachmännern zum Lesen empfehlen und das wir hier, soweit es der uns zugemessene, spärliche Raum gestattet, in denjenigen Theilen, die sich mehr auf dem Boden der allgemeinen Betrachtung bewegen, skizziren wollen.

Nach einem Rückblick auf die Arbeiten der schweizerischen Möbeltechnik und Kunstschreinerei im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, die mit ihren reich gezierten Wandtäfelungen und Holzdecken, mit ihren in mustergültigen Formen sich präsentirenden Möbeln ein beredtes Zeugnis von dem Kunstsinne und Kunstbedürfnisse unserer Väter ablegen, zeigt der Verfasser, wie in der darauf folgenden Periode das Handwerk in der Schweiz, ähnlich wie in Deutschland, allmählich niederging. Französischer Geschmack und französische Mode beherrschten die folgenden Zeiten; an Stelle des kernigen und schmucken, aus der eigenen Volksindividualität herausgebildeten Möbels trat das feine und elegante französische, das eben dieser Eigenschaften wegen nicht, oder verhältnissmässig selten im Land gefertigt werden konnte, sondern importirt werden musste. Es verlor sich mit der Uebung der Technik allmählich das Können, es erlahmte die Phantasie unserer Handwerker und so ging mit dem zu Anfang dieses Jahrhunderts allseits eingerissenen Verfall des Handwerks jedes Bewusstsein und jedes Gefühl für Stil nach und nach verloren und machte einer allgemeinen Rathlosigkeit und Armuth an Erfindung Platz; ein Zustand, der in unser Aller Erinnerung lebt, ja zum Theil noch andauert.

Es ist ein Verdienst der Ausstellungen, diese trostlosen Zustände aufgedeckt und mit dieser Erkenntnis den

Weg zur Besserung angebahnt zu haben. Neben den grossen Weltausstellungen verdanken wir namentlich der Münchener Ausstellung von 1876 den eigentlichen wirksamen Anstoss zum Fortschritt. In München wurde es endlich offenbar, wo der Anknüpfungspunkt für neues freudiges Schaffen zu finden sei; nicht in der Mode des Tages, nicht im Nachahmen fremden Geschmacks, sondern im Zurückgreifen auf den eigenen Volksgeschmack, auf die Blüthezeit des *nationalen* Handwerks. — Der Münchener Ausstellung folgte so manche andere in Deutschland, eine jede gab Kunde von der gewonnenen Erkenntnis und frischem jungen Leben. Ueberall in Deutschland und auch in der Schweiz wurden Schulen für Kunstgewerbe gegründet oder die bestehenden verbessert, es wurden Sammlungen vermehrt und neu angelegt, kurz es erfolgte ein allgemeiner Aufschwung auf dem Gebiet, das hier in Frage steht.

Dass gerade die Tüchtigsten an diesem Aufschwunge theilnehmen und dass die Kunstgewerbeschulen einen günstigen Einfluss auf die producirenden Kreise ausüben, hat auch unsere Landesausstellung gezeigt. Sind auch die Leistungen noch keineswegs durchaus befriedigende, so lässt sich doch bei der Möbel-Industrie ein bedeutender Fortschritt constatiren, der hoffen lässt, dass es unserem Handwerk bei fortgesetzter Anstrengung gelingen werde, der grossen und rührigen Concurrenz der benachbarten Staaten, die vor uns einen ziemlichen Vorsprung haben, mit Erfolg zu begegnen. Die Erkenntnis muss sich immer mehr Bahn brechen, dass es nicht genügt, die unserem täglichen Gebrauch dienenden Möbel und Einrichtungsgegenstände so herzustellen, dass sie ihren practischen Zweck erfüllen und solide gearbeitet sind, sondern dass es daneben vor allem die schöne Form ist, die anzieht und die diese Dinge concurrenzfähig macht. Um aber hierin das Richtige zu treffen, ist es durchaus nothwendig, dass der Handwerker sich selbst eine gründliche Kenntniss der künstlerischen Formen und der stilistischen Grundsätze erwerbe, wozu es den ernstlich Willenden an Gelegenheit nicht mehr fehlt. Das verlorene Stilbewusstsein muss heutzutage mühsam wieder gewonnen und gebildet werden, denn dem Stilunkundigen wird es nicht gelingen, die einem Gegenstand jeweils anzupassenden Formen zu finden; er wird im Finstern tappen und sich in den meisten Fällen nicht zu rathen wissen. Von dem zu erstrebenden Zustand sind wir aber noch weit entfernt. Die Ausstellung zeigt verhältnissmässig wenige Beispiele, bei welchen sich Erfinder des Entwurfs und Ausführer in einer Person vereinigen, und bei den meisten dieser Fälle ist die Vereinigung eher zu bedauern; dagegen sehen wir wie einstweilen die Handwerker sich zu helfen suchen, indem sie sich an stilkundige Männer und namentlich an einige auf diesem Gebiet bewanderte Architekten wenden und sich bei diesen Rath holen, Entwürfe fertigen und den künstlerischen Theil der Ausführung von ihnen leiten lassen. Demzufolge haben bei den meisten der gelungenen Collectivausstellungen die Architekten einen hervorragenden Antheil durch Lieferung der Entwürfe genommen und sich grosse Verdienste um die Hebung des Möbelwesens erworben; so besonders die Directoren der Gewerbe-Museen — Bubeck in Basel; Alb. Müller in Zürich und E. Wild in St. Gallen, neben ihnen manche andere, die durch Diplome in der Gruppe ausgezeichnet worden. So dankenswerth, erfreulich und für die gegenwärtige Sachlage nothwendig die Betheiligung der Architekten aber ist, und obgleich der Erfolg *den* Handwerkern Recht gibt, die sich eine tüchtige Mithilfe gesichert haben, so lässt sich doch nicht verkennen, dass diesem Zustand häufig gewisse Mängel anhaften, deren Beseitigung im Interesse des Handwerks zu erstreben bleibt. Einige auf Grund solcher Associationen entstandene Arbeiten lassen die nöthige innige Verschmelzung zwischen den Formen und dem practischen Zweck vermessen, wenn der Künstler zu wenig Rücksicht auf den letzten nimmt und die Form mehr als thunlich im Auge hat, es leidet darunter nothwendigerweise die Brauchbarkeit eines Möbels, die doch vor allen Dingen bestimmend ist; lehrreiche Beispiele in dieser Beziehung sind die Collectiv-